

Militärhistorische Zeitschrift 67(2008)

Hermann Frank Meyer, Blutiges Edelweiß. Die 1. Gebirgs-Division im Zweiten Weltkrieg, Berlin: Links 2008, 798 S., EUR 34,90 [ISBN 978-3-86153-447-1]

Es gibt Werke, auf die wartet man. Das Vorliegende ist eines davon. Mit Hermann Frank Meyer hat sich ein seit Jahrzehnten im Thema ausgewiesener Autor der Geschichte der 1. Gebirgs-Division angenommen, die bis heute als einer der Eliteverbände der Wehrmacht gilt. Bis zu seiner Auflösung 2001 existierte außerdem ein namensgleicher und gleichfalls prominenter Großverband der Bundeswehr. Insbesondere seine seit den frühen 1950er Jahren blühende Veteranenkultur wiesen ihm mithin Legendenstatus zu. Seine umtriebigen Ehemaligen vermochte es nicht nur, ihn als Hort vermeintlich immerwährender deutscher Soldatentugenden darzustellen, sondern ihn darüber hinaus in der politischen Landschaft der Bundesrepublik als originär bayrischen Teil der Armee zu verorten. Namhafte Politiker nicht nur, aber besonders des Freistaates bedienten sich seines Nimbus' und schrieben ihn fest ein in das kollektive Gedächtnis der Republik und ihrer Streitkräfte. Die Geschichte dieser Division ist damit eng verknüpft mit der sogenannten Vergangenheitsbewältigung in Deutschland bis in unsere Tage. Sie bietet hervorragendes Anschauungsmaterial, wie es ehemaligen Kriegsteilnehmern über die Jahrzehnte gelungen ist, ihre eigene Rolle im Raub- und Vernichtungskrieg des Deutschen Reiches über die Verklärung und Umschreibung derjenigen ihres ehemaligen Verbandes zu glätten und teilweise ins genaue Gegenteil zu verkehren. Einige der ehemaligen Angehörigen dieser Division schafften es so, in der Bundesrepublik und ihrer Bundeswehr (wieder) Karriere zu machen.

Doch darum geht es dem Autor nur am Rande. Lediglich im letzten seiner neun Kapitel beschäftigt er sich mit der Nachkriegszeit. Zuvor beschreibt er auf 637 Seiten detailliert die Geschichte dieser Division im Zweiten Weltkrieg, indem er ihren Gefechtsteilnahmen und Feldzügen chronologisch folgt. Eingeleitet durch eine kurze Entstehungsgeschichte der Division vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Zwischenkriegszeit sowie eine längere biografische Skizze zum zeitlichen ebenso uneinsichtigen wie herausragenden Protagonisten Hubert Lanz, setzt der Löwenanteil des Werkes mit dem Mai 1943 ein. Waren die Gebirgsjäger bis dahin nur sporadisch an den deutschen Kriegsverbrechen beteiligt, so am Judenpogrom in Lemberg im Juni 1941, begann mit ihrer Verlegung auf den Balkan und ihrem Einsatz in der Partisanenbekämpfung, bei der Entwaffnung der inzwischen abtrünnigen

italienischen Streitkräfte sowie den Rückzugsgefechten 1944/45 eine beispiellose Kette von Verstrickungen und Beteiligungen. Bis dahin hatte sich die Division nahezu pausenlos an vorderster Front im Feldzug gegen die Sowjetunion befunden und mehr Soldaten verloren als 1941 in ihren Reihen gestanden hatten. Mit einer Gesamtstärke von 19 437 Mann und einer Gefechtsstärke von 14 684 in den Ostkrieg gestartet, wies die Bilanz zum Jahreswechsel 1942/43 bereits 18 025 Mann an Gesamtverlusten auf (S. 101). Das hatte wohl mit der fast durchgängigen Gefechtsbeteiligung zu tun, nicht minder jedoch mit einer skrupellosen Kampfführung der Soldaten sowie der sie führenden Vorgesetzten. Dass dies nicht von ungefähr kam, sondern durchaus etwas mit dem Selbstbild der Gebirgsjäger zu tun hatte, belegt Meyer am Beispiel zweier ihrer »Kriegshelden«, Joseph Salminger und Harald von Hirschfeld. Beide seien »überzeugte, ja fanatische Anhänger des Nationalsozialismus« gewesen und gleichzeitig voll von »unbändigem Ehrgeiz nach Auszeichnungen und Beförderungen« (S. 46). Aus unterschiedlichen sozialen Verhältnissen stammend, reüssierten sie erst durch den Krieg, in dem sie mit ihrem Draufgängertum zwar weder sich selbst noch ihre Männer schonten, damit allerdings dem »Helden« suchenden Zeitgeist trefflich entsprachen. Dadurch prägten sie das »Offiziersideal der Division« (S. 46) nachhaltig und wirkten trotz ihrer nationalsozialistischen Überzeugung über ihren eigenen Tod und das Kriegsende hinaus offenbar beispielgebend bis in die Bundeswehr hinein.

Damit gelingt dem Autor durchaus der Anfangsbeweis, dass es sich beim späteren brutalen und oft genug kriminellen Verhalten großer Teile der Division gegenüber Partisanen und anderen Gegnern, respektive dazu stilisierten, nicht allein um eine der Kriegssituation geschuldete emotionale Eskalation handelte, sondern dass dieses sowohl auf das grundsätzliche Menschenbild führender Angehöriger als auch auf den zugeschriebenen Elitestatus innerhalb des nationalsozialistischen Systems zurückzuführen ist. Auf mehreren Hundert folgenden Seiten belegt Meyer in den akribisch aus den Quellen herausgearbeiteten Fällen die ideologisierte Menschenverachtung, mit der Angehörige der Division wieder und wieder mordeten, ohne sich um Recht und Gesetz zu scheren. In nüchternem Erzählstil zeichnet er ihre Blutspur nach, lässt keine Widerlichkeit aus, solange er sie belegen kann, und stellt ihr immer wieder die Schilderungen Beteiligter gegenüber. Nicht nur die Brutalität der deutschen Angreifer raubt dem Leser dabei mitunter den Atem, sondern darüber hinaus die skrupellose Nüchternheit, mit der sie die Beteiligten beschrieben. Mal wurde »alles was kreucht und fleucht [...] erschossen« (S. 166), mal »Beute« in Form von »150 toten Banditen und 90 Geiseln eingebracht« (S. 198), dann wieder wurden lapidar »50 Zivilisten vernichtet« (S. 488). Greise, Frauen, Kinder, Säuglinge befinden sich unter den teilweise bestialisch Ermordeten, die den blutigen Weg der Division durch die zweite Kriegshälfte bezeugen. Dessen ungeachtet rühmten sich die überlebenden Gebirgsjäger ihrer Taten und balgten sich einige noch nach dem Kriegsende um Auszeichnungen und Beförderungen, wie der Autor zu berichten weiß (S. 665 f.). Dass viele gleichzeitig in einem Ausmaß und mit einer Unverfrorenheit gelogen haben, die ihresgleichen suchen, macht die Angelegenheit zudem unerträglich. Tausende von ihnen fanden sich bald nach dem Krieg im »Kameradenkreis der Gebirgstruppe« zusammen und waren dort emsig bemüht, sich als Opfer einer »Siegengeschichtsschreibung« einerseits wie als Hort »wahren deutschen Soldatentums« andererseits darzustellen, ja sogar in diesem Sinne in die Gebirgsdivision der Bundeswehr hineinzuwirken.

Meyer ist es gelungen, all dies zu enthüllen, indem er über Jahrzehnte hinweg in beinahe zwei Dutzend Archiven in mehr als zehn Ländern nachforschte, über 80 Interviews führte und die ausufernde Erinnerungsliteratur der Gebirgsjäger durchforstete. Dabei hat er nichts Geheimes oder verborgen Gehaltenes entdeckt. Er hat zusammengetragen, was auch anderen zugänglich gewesen ist – dies allerdings in einem Umfang und mit einer fast schon kriminalistischen Genauigkeit, welche die Jurisprudenz zu keiner Zeit an den Tag legte. Wo immer möglich katalogisiert er nicht bloß die Verbrechen, sondern beschreibt auch den Umgang der Nachkriegsjustiz mit ihnen, der in der Regel unzulänglich, meist schlampig und noch öfter exkulpierend war. Dazu benutzte sie militärische Lagemeldungen, die bereits seinerzeit die Begebenheiten zu verschleiern versucht hatten.

Vorgelegt hat der Autor mit diesem Band eine der wenigen Gefechtsgeschichten eines Großverbandes der Wehrmacht während des gesamten Zweiten Weltkrieges samt dessen Rolle in der sogenannten (west-)deutschen Vergangenheitsbewältigung. Der naheliegenden Versuchung des moralisierenden Urteils hat er widerstanden und die Regeln der historischen Grundlagenforschung durchgehalten, auch auf die Gefahr hin, den Lesenden durch die nüchterne Darlegung der Fakten zu ermüden oder ob ihrer Schändlichkeit abzustoßen. Meyer räumt durchaus ein, dass es Widerspruch aus den Reihen der Gebirgsjäger gegeben haben soll (S. 215–224), und wägt sich widersprechende Zeugenaussagen sämtlich sorgfältig ab. Wo kein eindeutiges Urteil möglich ist, stellt er Wahrscheinlichkeiten professionell dar und lässt das Ergebnis offen. Angesichts dieser methodischen Genauigkeit und zusammen mit umfangreichen Orts- und Personenregistern sowie zahlreichem Bild- und Kartenmaterial ist nun ein Standardwerk erschienen, das Maßstäbe setzt.

Ein wesentlicher Markstein ist hierbei die Verwebung der militärischen Anstrengungen der Wehrmacht mit den Auseinandersetzungen der Bevölkerung in den Besatzungs- und Kriegsgebieten. Meyer gelingt es aufzuzeigen, wie abhängig das deutsche Besatzungsregime von der Zusammenarbeit mit einheimischen ethnischen oder politischen Gruppen war. Einerseits zum Vorteil der Invasoren instrumentalisiert, paktierten diese andererseits oft freiwillig mit den Deutschen, um ihre Ziele durchzusetzen, wenigstens aber ihre Gegner zu bekämpfen. Insofern schreibt der Autor nicht »nur« die Geschichte der 1. Gebirgsdivision, er verknüpft damit auch ein Stück weit die Geschichte dieser Region im Zweiten Weltkrieg, deren ureigene Aufarbeitung bis heute ebenfalls in den Anfängen steckt. In diesem Kontext stößt Meyer wichtige Fragen an, verfolgt sie zwar nicht weiter, stellt ihre Relevanz jedoch deutlich heraus und mahnt dezidierte Forschungen an.

Darüber dürfen die Monita indes nicht verschwiegen werden: Unverständlich ist, weswegen dem Werk eine wissenschaftliche Einleitung fehlt und mehr noch ein Schluss, der die zahllosen Details zusammenfasst. Außerdem ist die fehlende Einbindung der Divisionsgeschichte in den Rahmen des Zweiten Weltkrieges zu bemängeln. Es hätte dem Handlungsstrang enorm genützt, die kenntnisreich beschriebenen Vorgänge zu verorten. Gerade der historische Laie läuft so an mancher Stelle des Buches Gefahr, den Überblick zu verlieren. Trotzdem bleibt der vorliegende Band eine gewichtige Arbeit und man mag sich angesichts des bis heute beschämenden Umgangs der deutschen Nachkriegsjustiz mit den hier beschriebenen Kriegsverbreche(r)n und der Ignoranz der politischen wie militärischen Führungen der Bundeswehr im Zusammenhang mit der Traditionspflege hinsichtlich der 1. Gebirgsdivision dem Wunsch des Autors anschließen, dass dieses Werk entscheidend zur Aufarbeitung dieses besonderen Großverbandes beiträgt. So ehren-

wert der Dienst der Gebirgsjäger der Bundeswehr in der absoluten Mehrheit bislang war, so wenig ist es derjenige in der Wehrmacht gewesen; eine Verbindung zwischen beiden schloße sich deshalb aus. Meyer legt dies ebenso schonungslos wie handwerklich einwandfrei offen.